

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Diezige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 79.

Danzig, Donnerstag, den 7. April 1887.

15. Jahrgang.

Des Karfreitages wegen erscheint morgen kein Volksblatt.

## \* Galimberti und die kirchenpolitische Vorlage.

Die Fabel von der angeblichen „vollen Befriedigung“ des päpstlichen Gesandten Galimberti — und damit die des hl. Vaters selber — mit dem neuen kirchenpolitischen Gesetze in der vom Herrenhause angenommenen Fassung stützt sich hauptsächlich auf den gestern von uns beleuchteten Brief des bekannten Staatskatholiken Graf Fred Frankenberg an die kulturkämpferische „Post“. Wir Katholiken sind gewohnt, die Gesinnung des hl. Vaters auf anderem Wege kennen zu lernen und haben für solche Liebesdienste der „Post“ nur ein Lächeln des Bedauerns. Für die konservativen Zeitungen aber ist das Schreiben Frankenberg's eine Fundgrube großer Ideen, an welche sie allerlei tiefgründige Betrachtungen knüpfen. Das hiesige „Organ der Konservativen“ zieht aus den Worten, welche Galimberti zu seiner Tischgesellschaft gesagt haben soll: „der hl. Vater wird gut schlafen, wenn er es gelesen hat“, folgenden Schluß: Daraus geht hervor, wie angenehm Galimberti von den Herrenhausbeschlüssen berührt war, welchen Wert der Papst auf das Zustandekommen des Kirchengesetzes legt, und wie elend (!) auch vom päpstlichen Standpunkt aus das Treiben der ultramontanen Presse erscheint, welche die Mission Galimberti's beim katholischen Volke herabzusetzen (?) sucht und das Gesetz zum Ausgangspunkt eines neuen heftigeren Kulturkampfes machen möchte, um die Kirche vor der „drohenden Verpreuung“ zu „retten“. — Gegen solche Auslassungen etwas zu erwidern, wäre zu viel Ehre für ein Blatt, welches sich die Aufgabe gestellt zu haben scheint, auch nach den Wahlen noch gegen alles Katholische einen möglichst herben Ton anzuschlagen. Wenden wir uns daher gleich an ein Berliner konservatives Blatt, an die „Kreuzzeitung“, welche in ihrer vorgestrigen Nummer ebenfalls über Galimberti und die Kirchenvorlage schrieb, und dabei wenigstens doch etwas neues zutage förderte; sie kommt nämlich den Kulturpaukern mit einem Berichte über Galimberti's Unterredung mit den Führern der Zentrumsparthei von „wohl unterrichteter Seite“ zu Hilfe. Der Einsender nimmt aber gleich den Mund so voll, daß man sofort die Absicht merkt und an der Richtigkeit seines Urtheiles zweifeln muß. Gegen die Behauptung polemisierend: auf Grund von Besprechungen zwischen Galimberti und Führern des Zentrums würden die abgelehnten Koppischen Amendements im Abgeordnetenhaus wieder eingebracht werden, behauptet

der Gewährsman des konservativen Blattes flott weg, Galimberti habe keineswegs einen solchen Wunsch ausgesprochen. Schwerlich ist der Einsender Zeuge der Unterredungen Galimberti's mit den Zentrumsführern gewesen, und ebenso wenig dürften diese ihm den Inhalt ihrer Unterredung mitgeteilt haben. Der Mann behauptet also in echt konservativer Weise etwas, was er gar nicht wissen kann, und bringt so sich und seine weiteren Mitteilungen von Anfang an in Mißkredit. Was der Mann weiter mitteilt, steht mit Thatsachen in Widerspruch und liefert auch den Beweis, wie lückenhaft seine Kenntnisse von den Herrenhausbeschlüssen sind. Galimberti, so erzählt der samose Gewährsman weiter, habe ausdrücklich erklärt, zur Einbringung der Verbesserungsanträge bezüglich der Anzeige „liege gar keine Veranlassung vor, da ja diese Frage zwischen der Kurie und der preussischen Regierung geregelt worden sei und die vom Herrenhause beschlossene Fassung der getroffenen Abmachung entspreche.“ Was in den letzten Monaten in Rom abgemacht worden ist, das entzieht sich bisher der öffentlichen Kenntnissnahme. Aber so viel steht fest: die Herrenhausfassung, welche nichts weiter ist, als die Rückkehr zu dem falschen Einspruchsgrunde, bei Einengung des Umfangs der Anzeigepflichtigen, entspricht keineswegs dem im Vorjahre veröffentlichten Bruchstücke der Note vom 26. März. Sollte nun der hl. Stuhl im Laufe der letzten Verhandlungen in einer so wichtigen Sache, und obwohl ihm die Beschlüsse der Fuldaer Bischofskonferenz doch vorlagen, seine Meinung gewechselt, oder den Unterschied zwischen seiner Note und der Herrenhausfassung nicht erkannt haben? Beides ist offenbar ausgeschlossen. Es läge noch eine dritte Möglichkeit vor, daß sich der päpstliche Abgesandte vielleicht infolge mangelhafter Berichterstattung in betreff der Herrenhausfassung und ihrer Bedeutung geirrt habe. Indessen auch das ist kaum anzunehmen, und so muß denn die Darstellung der „Kreuztg.“ in bezug auf die Anzeige in das Gebiet der Fabel verwiesen werden. Im weiteren giebt selbst der Gewährsman zu, daß Galimberti von dem Beschlusse des Herrenhauses, seine vollständige Straflosigkeit des Messelesens und der Sakramentspendung eintreten zu lassen, sehr peinlich berührt war, weil er eine solche Haltung als durchaus zu den innern Angelegenheiten der Kirche gehörig bezeichnete. Bekanntlich sollen die ausgewiesenen Orden keine anderen, als die Sterbesakramente straflos spenden können. Trotzdem der Einsender aber die peinlichen Gefühle, welche dieser Beschluß bei Galimberti erregte, zugeben muß, meint er, daraus lasse sich noch keineswegs ein Schluß auf Wiedereinbringung des Amendements ziehen. Der Mann muß den hl. Stuhl und das Zentrum wirklich für strafbar nachlässig halten,

wenn er glaubt, daß beide nicht alles aufbieten werden, um einen Strafparagrafen aus den Maigesetzen zu entfernen, der in der ganzen zivilisierten Welt einzig dasteht. Um dann noch mit einigen Worten die Unkenntnis des Gewährsmannes der „Kreuztg.“ zu kennzeichnen, so ist es vollständig unrichtig, daß „die anderen Koppischen Amendements im Herrenhause zur Annahme gelangt sind“. Um von anderem abzusehen, sei nur daran erinnert, daß wohl die Rückkehr der vier Ordensklassen als prinzipiell statthaft in den Beschlüssen ausgesprochen ist, daß aber die Koppische Forderung, auch in betreff der Errichtung von Niederlassungen daselbe zu bestimmen, abgelehnt wurde. Somit ist die Ordensfrage in betreff des Rechtes, Niederlassungen zu gründen, ganz diskretionär geblieben, und das ist ein Punkt, der nächst dem Einspruche sehr gegen die Beschlüsse ins Gewicht fällt. Das Zentrum hat über sein Verhalten gegenüber den Herrenhausbeschlüssen noch keinen Beschluß gefaßt. Das wird nach Ostern geschehen. Die besorgten Katholiken können aber überzeugt sein, daß das Zentrum vollauf seine Pflicht thun werde.

## Politische Übersicht.

Danzig, 7. April.

\* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schildert die Thätigkeit des Kaplans Dasbach in Trier bei dem letzten Wahlkampfe, der, nicht zufrieden mit seiner Thätigkeit in den Wahlversammlungen, auch eine zur Agitation im kirchlichen Sinne bestimmte Schrift, betitelt: „Die Reichstagswahl des Jahres 1887“, unter seinem Namen veröffentlicht habe. Ein Teil der Schuld hieran falle auf den Bischof Forum zurück, der es dulde, daß von den Geistlichen seiner Diözese ein Handwerk getrieben werde, welches das Priestertum in den Augen des Volkes herabsetzen müsse. — Was doch von der „Nordd.“ nicht alles hervorgehoben wird, um einen Bischof tadeln zu können. Der hochwürdigste Bischof von Trier hat schon längst den ganzen Groll der „Nordd.“ und besonders der „Köln. Ztg.“ auf sich gezogen. Wenn nun die „Nordd.“ sich darüber beklagt, daß die Thätigkeit des Herrn Kaplan Dasbach — derselbe ist Verleger der katholischen „Trierischen Landeszeitung“ und der religiösen Erbauungsschrift „St. Paulinusblatt“ — das Priestertum in den Augen des Volkes herabsetzen müsse, so entbehrt einerseits diese Annahme jedes Grundes, andererseits wirkt es fast komisch, daß ein Blatt für die Autorität des katholischen Priestertums eintritt, welches Jahre lang nicht müde wurde, die schamlosesten Verleumdungen gegen die katholischen Priester auszustreuen. Das Vorgehen gegen Herrn Das-

## [9] Take the pledge!

[Nachdruck verboten.]

Von H. L.

Der Baron war ganz verblüfft über diesen unerwarteten Wunsch und fragte ihn um den Grund dieses seltsamen Gedankens. Nach längerem Zögern teilte Eugen ihm die Worte des Arbeiters mit, und fügte hinzu: „Jetzt kann meines Bleibens hier nicht länger sein. Dieser Mann wird meine Geschichte den übrigen Arbeitern erzählen, und ich kann unmöglich den Gedanken ertragen, daß die Leute diesen dunklen Punkt aus meiner Vergangenheit kennen.“

Der Baron war selbst im Augenblicke unsicher, was er thun sollte. Doch schnell entschlossen antwortete er: „Ruhiges Blut, Eugen! Stelle Dich in jenes Zimmer; ich werde den Arbeiter sofort sprechen, und Du kannst also alles hören, was vorgeht.“

Er ließ den Arbeiter sogleich rufen, und als derselbe eintrat, fragte er ihn: „Was haben Sie eben zu Herrn Pittsch gesagt?“

Der Arbeiter war betreten, antwortete aber der Wahrheit gemäß.

„Wie kommen Sie dazu, Ihrem Vorgesetzten, der mein volles Vertrauen genießt, ich sage Ihnen, mein volles Vertrauen hat, eine solche Grobheit zu sagen?“

Der Arbeiter wurde noch mehr verlegen und stammelte: „Es ist mir so heraus geschlüpft, ohne daß ich es überlegt hatte.“

„Rufen Sie mir sofort diejenigen Ihrer Kameraden hierhin, denen Sie von der Geschichte etwas gesagt haben. Ihnen und den betreffenden, die darum wissen, will ich ein Wort sagen, das Sie sobald nicht vergessen werden.“

„Aber,“ entgegnete der Arbeiter, „ich habe noch mit keinem einzigen hier von der Sache gesprochen.“ „Ich

habe,“ fuhr er, freier werdend, fort, „selbst bisher nicht daran gedacht — bis eben, als der Aufseher mir Vorwürfe machte.“

„Ist das wahr?“ fragte der Baron und fixierte den Mann mit scharfem Auge.

Dieser hielt den Blick frei aus und versicherte, daß es wirklich so sei.

„Nun,“ sagte der Baron, „ich will Ihnen das glauben. Aber eines sage ich Ihnen: stellt sich heraus, daß Sie gelogen haben, und daß von dieser alten Geschichte auch nur ein Wort unter den Arbeitern gesprochen wird, dann kündige ich Euch allen die Arbeit. Ich kann überall Leute bekommen; und ich lasse Euch lieber alle laufen, als daß ich die Beleidigung eines so zuverlässigen und mir treuergebenen Mannes dulde. Verstanden?“

Der Arbeiter antwortete: „Sie brauchen nicht zu denken, Herr Baron, daß es so weit kommt. Von hier wird keiner gerne weggehen, und die Arbeiter können Herrn Pittsch sehr gut leiden. Auch ich habe wahrhaftig nichts gegen ihn, und daß ich das sagte, das ist mir ohne jede Ueberlegung so in den Mund gekommen.“

„Es ist gut so,“ sagte der Baron, „ich will es Ihnen für diesmal durchsehen; aber vergessen Sie nicht, was ich gesagt habe. Es ist mein voller Ernst.“

Als der Arbeiter sich entfernt hatte, war Eugen ruhiger geworden, konnte sich aber nicht enthalten, mit wehmütiger Stimme dem Baron zu sagen: „Das ist die verdiente Strafe für meinen Fehltritt; und das wird mir immer nachgehen, so lange ich lebe.“

Der Baron tröstete Eugen, so gut es ging, und wies ihn auf die Worte des Arbeiters hin, die er ja im Nebenzimmer gehört habe. „Ich,“ fügte er hinzu, „freue mich jedesmal, wenn ich sehe, wie sehr Du bestrebt bist, jene alte Sache durch Dein jetziges Leben vergessen zu machen;

und gleich mir thut es jeder Deiner früheren Bekannten, auf dessen Urteil Du Wert legst. Nothzeiten aber ist jeder ausgekehrt, auch wenn sich nicht der geringste Anlaß dazu in seinem Leben findet. Sei also verständig und suche Dir diese Empfindlichkeit aus dem Herzen heraus zu schaffen. Es nützt Dir dies Grübeln nichts und vergällt Dir die Freude am Leben, auf welche Du ein Recht hast.“

Nach und nach kam Eugen wieder in seine gewöhnliche Stimmung. Die letzte Mahnung des Barons blieb nicht ohne Einfluß auf ihn. Er sah deren Richtigkeit ein, und bestrebte sich von nun an, mehr und mehr mit freierem Blicke die Vergangenheit und die Gegenwart seines Lebens zu beschauen. Sehr wohlthätig wirkte nach dieser Seite hin ein längerer Besuch, den der Baron ihm bald darauf zuschickte.

Der Pastor von Kirchheim, ein alter Freund des Barons, war den Winter hindurch krank gewesen und sollte sich nun in einer andern Gegend nach dem Räte der Ärzte während des Vorsummers gründlich erholen. Der schon ältere Herr scheute sich aber etwas, unter fremde Leute zu gehen und etwa einen klimatischen Kurort zu besuchen. Deshalb lud der Baron ihn ein, die Erholungskur auf der außerordentlich gesund gelegenen und für diesen Zweck unübertrefflichen Holzmühle mit ihren schönen Waldspaziergängen zu genießen. Der Pastor von Kirchheim nahm die Einladung an, und eines schönen Tages erhielt Eugen vom Baron ein Telegramm, worin er ihn aufforderte, mit dem Wagen an der Station den Gast abzuholen und für dessen Verpflegung im Herrenhause Sorge zu tragen.

Eugen erinnerte sich mit Wehmut daran, daß auch dieser Herr ihn früher wiederholt vor den Folgen seiner Leidenschaft gewarnt hatte, und war deshalb nicht sehr erbaut von dem Auftrage. Aber daran konnte er nichts ändern.

Als der betreffende Zug ankam, befand sich Eugen mit

bach scheint übrigens in höherem Auftrage zu gehen; es ist nämlich vor kurzem den Ortsvorstehern der Bürgermeisterei Bitburg-Land folgende Aufforderung zugegangen: „Bitburg, 26. März 1887. An Herrn Ortsvorsteher N. N., Wohlgeboren in N. Sie werden ersucht, nach vorhergegangener Ermittlung mir die Namen sämtlicher Abonnenten der „Trierischen Landeszeitung“ sowie des „Paulinusblattes“ in der Form eines Verzeichnisses binnen längstens drei Tagen einzureichen. Der Bürgermeister: gez. Stucker.“ „Der Zweck dieser Aufforderung ist uns“, so bemerkt dazu die „Landeszeitung“, „nicht bekannt, und enthalten wir uns darüber jeder Vermutung. Derartige Ermittlungen gehören nicht zu den Obliegenheiten eines Ortsvorstehers, und der Bürgermeister hat kein Recht, ein solche Aufforderung zu erlassen. Selbstverständlich ist kein Mensch dazu verpflichtet, einem Ortsvorsteher mitzuteilen, welche Zeitungen er hält.“

Die Börse will sich noch immer nicht ganz von den Folgen der Kriegspanik erholen, welche die Offizien in der Wahlkampagne machten. Das rührt teils von dem Geplänkel der Offizien mit Frankreich her, teils aus der noch immer nicht geklärten Lage in Russland, wo der Zweikampf zwischen Giers und Katow noch zu keinem klaren Abschluß gekommen ist. Einiges Aufsehen erregt ein Berliner Brief der Wiener „Pol. Korr.“, der ohne ersichtlichen Grund wieder die vom Fürsten Bismarck im Reichstage abgegebene Erklärung wiederholt: die Abrechnung zwischen Frankreich und Deutschland werde erfolgen an dem Tage, wo ersteres auf den Sieg hoffen zu können glaube. Die Tendenz des Artikels liegt wohl in dem Schlussatz, daß auch heute noch kein Umschwung in der Gesinnung Frankreichs eingetreten sei. Daß diese sich wiederholenden offiziellen Artikel nur die nachträgliche Rechtfertigung des Sevtennats bezwecken, kann als ausgeschlossen gelten. Welchen weiteren Zweck sie aber verfolgen, das müssen erst Thatsachen klar legen. Mit begreiflicher Spannung sieht man in Berlin dem Abschluß des Zweikampfes Giers-Katow entgegen. Man glaubt, daß schließlich der Zar keinem ganz recht und ganz unrecht geben und sie beide in seinem Dienste zu behalten suchen wird. Die Frage ist nur, ob Giers unter solchen Umständen bleiben wird.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: „Die Veränderung in den politischen Verhältnissen im Reiche giebt sich auch in gewissen Außerlichkeiten kund, auf die selbst Personen, die sonst mit uns dergleichen am liebsten unbeachtet lassen, ihr Augenmerk richten. Wie uns aus Berlin mitgeteilt wird, war in der Soiree im königlichen Schlosse am Geburtstage des Kaisers die Stadt Berlin nicht durch den Oberbürgermeister Herrn v. Jordanbeck, sondern durch den zweiten Bürgermeister Dunder vertreten und zwar aus dem Grunde, weil Herr v. Jordanbeck keine Einladung erhalten hatte. Obgleich diese Thatsache, soweit sie bekannt geworden ist, großes Aufsehen erregt hat, ist sie bisher in der Presse auch nicht mit einem Worte erwähnt worden, eine Unterlassungsfünde, an der wir unsfererseits nicht teil haben mögen.“

Der Austausch der Ratifikationsurkunden zu der am 3. Juli v. J. zwischen dem Deutschen Reiche und Serbien abgeschlossenen Uebereinkunft über den gegenseitigen Schutz der gewerblichen Muster und Modelle hat am 4. d. M. in Berlin stattgefunden. Die Uebereinkunft tritt zehn Tage nach der Auswechslung der Ratifikation in beiden Ländern in Kraft.

In der Presse ist jüngst wiederholt auf den Rückgang der Zahl der Offiziere des Beurlaubtenstandes hingewiesen worden. Die „Deutsche Heeresztg.“ erklärt jetzt denselben damit, daß in den ersten Jahren nach 1871 vielfach Ernennungen Platz gegriffen haben, die besser nicht erfolgt wären. Diese Offiziere hätten inzwischen ihrer gesetzlichen Dienstpflicht genügt, und in dem zahlreichen Auscheiden derselben liege zum teil die Bestätigung der vorstehend aus-

gesprochenen Ansicht. Es ist eine bekannte Geschichte, daß man unmittelbar nach großen Kriegen über die Qualifikation zu Offizierstellen in militärischen Kreisen ganz anders denkt, wie in Friedenszeiten. Davon wissen namentlich die Elemente des Kaufmannstandes ein Lied zu singen.

Die „Kreuzztg.“ schreibt in ihrer letzten Nummer: „Daß der kirchliche Friede noch nicht unbedingt gesichert ist, hat der Reichskanzler selbst im Herrenhause zugegeben, und dies läßt sich allerdings dahin deuten, daß Monsignore Galimberti hier nicht ganz die Rolle gespielt haben mag, die ihm von der „Köln. Ztg.“ zugewiesen worden ist.“ — Das heißt mit andern Worten, die „Kreuzztg.“ widerlegt in verschämter und verblühter Weise, was sie gestern mit Pauken und Trompeten der Welt als reine Wahrheit verkündete.

In den offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“ wird hervorgehoben, daß „eine Reichsregierung über Elsaß-Lothringen nicht existiert; auch steht der Reichskanzler mit den Reichsständen in keinem weiteren Konnex, als daß er die Ernennung des Statthalters zu konstatieren hat.“ Hat die offiziöse Bemerkung den Zweck, festzustellen, daß der Reichskanzler nicht die politische Verantwortlichkeit für die anscheinend jetzt in der elsass-lothringischen Frage getroffene Entscheidung trage, so wirft das ein bemerkenswertes Licht auf diese Entscheidung.

Eine von den Dresdener Tischlern gewählte Streikkommission ist von der dortigen Polizeidirektion als politischer Verein angesehen und auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes, weil er mit anderen politischen Vereinen in Verbindung steht, aufgelöst worden. Die Auflösung stützt sich darauf, daß Bestrebungen zur Erreichung besserer Löhne als politische angesehen werden, und daß die Kommission eine Vereinigung für sich bilde, auch dadurch, daß in Stuttgart eine Zentral-Streikkommission existiere und gemeinsam von vielen Kommissionen über den Streik in Hamburg abgestimmt worden sei, die Verbindung hergestellt worden wäre. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hatte noch jüngst, wie das „Berliner Volksbl.“ betont, gerade die Zentralkommission der Tischler anerkennend erwähnt und ihre Tendenz, welche auf die Verhütung von planlosen Streiks hinausgeht, gebilligt — die Dresdener Polizei wende alle ihre Machtmittel gegen die Kommissionen an. Wenn das so fortgeht, wisse schließlich niemand mehr, was erlaubt und was verboten ist!

Der französischen Kammer lag dieser Tage der Antrag vor, zur gerichtlichen Verfolgung der Deputierten Douville und Sans-Veroys, die sich in den Borräumen der Kammer geprügelt hatten, die erforderliche Genehmigung zu erteilen. Die letztere wurde jedoch versagt, und so gehen die Herren straffrei aus.

Das neue irische Zwangs-gesetz wird besonders in der amerikanischen Presse scharf beurteilt. So schreibt z. B. der „New-York Herald“: „Die Bill zeigt, daß die Toryregierung entschlossen ist, Irland bei der Gurgel zu fassen und entweder auf die Kniee zu bringen, oder es zu erwürgen. Die Todesstrafe ist höchst drastisch und in ihrer Strenge gründlich à la Cromwell. . . . Man möchte glauben, England treibe Irland absichtlich bis zum Rande des Bürgerkrieges, damit es einen triftigen Vorwand habe für die Ausübung der Rache, welche seit den Zeiten Heinrichs VIII. sich angeammelt hat. „Chrlisches Spiel für jedermann, ausgenommen für die Irländer“, ist Englands Motto. Es ist ein Wunder, daß England nicht dekretiert, Irland solle nach der Mitte des Atlantischen Ozeans bugsiert und dort in den Grund gebohrt werden.“ — Die „Tribüne“ sagt: Dieses Gesetz wird böse Leidenschaften erwecken und die schlimmsten Greuel der langen Fehde zwischen der englischen und irischen Rasse wieder beleben.

Der bulgarische Minister Stoilow, der zur Zeit in Wien weilte, hat am Sonntag eine längere Unterredung mit dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Grafen

Kalnoky, gehabt. Kalnoky soll dabei geäußert haben, daß die Kandidatenfrage noch nicht reif sei. Als Stoilow der wachsenden Bewegung zu gunsten des Fürsten Alexander erwähnte, sprach Kalnoky die Überzeugung aus, daß Alexander selbst einer eventuellen Wiederwahl keine Folge leisten würde. Nach anderen gut beglaubigten Nachrichten hat der österreichische Minister des Auswärtigen seinen früheren Rat wiederholt, auf eine Ausöhnung mit Rußland hinzuwirken. Daß ein solcher Rat die reine Spiegelfechterei ist, versteht sich von selbst. Die österreichischen Minister wissen recht gut, daß eine solche Ausöhnung unmöglich ist, da Rußland keine Veröhnung, sondern Unterwerfung will. Andererseits würde aber Oesterreich schwerlich eine solche Unterwerfung ruhig mit ansehen, soweit wenigstens dieselbe über die Grenzen des Berliner Vertrages hinausginge. Man darf sich nicht wundern, wenn den Bulgaren inmitten fortwährender Verschwörungen ihre Lage schließlich doch so unheimlich wird, daß sie, alle Ratschläge zur Vorsicht und Mäßigung vergebend, endlich auf jede Gefahr hin thun, was sie wollen.

In Nordamerika wurde der bekannte Anarchist Most dieser Tage aus dem Gefängnisse entlassen. Zur Feier dieses Ereignisses hielt die Anarchistenpartei am Dienstag in New-York eine große Versammlung ab. In derselben erklärte Most: er werde den Krieg gegen das Eigentum wie vor seiner Einsperrung fortsetzen.

## Kofales und Provinzielles.

Danzig, 7. April.

[Kaisermanöver.] So weit bis jetzt die Dispositionen zu den Herbstmanövern getroffen werden konnten, wird Se. Majestät der Kaiser am 5. September im Königsberger Schlosse Quartier nehmen und eine Woche hindurch dort bleiben. Wahrscheinlich wird der Kaiser dann Danzig und Marienburg besuchen und sich hierauf nach Stettin begeben, um den Manövern des 2. Armee-Korps und einer dort zusammengezogenen Kavallerie-Division beizuwohnen.

[Veränderungen im Grundbesitz] in der Stadt und deren Vorstädten haben stattgefunden:

A. Durch Verkauf: 1) Neufahrwasser Blatt 135 und Olivaerstraße Nr. 14 von dem Eigentümer Friedrich Witt an seinen Sohn den Dekonom Adolf Witt für 120 000 M.; 2) St. Albrecht Nr. 26 von den Schankwirt Falkischen Eheleuten an die Bauunternehmer Hinzschen Eheleute für 7500 M.; 3) Töpfergasse Nr. 19, Silberhütte Nr. 6 und Holzmarkt Nr. 12 von dem Kaufmann Hermann Braunow an den Polizeibeamten beim hiesigen Magistrat Ludwig Eppert für 47 000 M.; 4) Gr. Gasse Nr. 16 von den Schiffszimmergefell Schmiedschen Eheleuten an den Maurermeister Karl Kollas für 6000 M.; 5) Brobbänkengasse Nr. 23 von dem Kaufmann Albert Wex an die Kaufmannsrau Johanna Schulz für 36 000 M.; 6) Bischofsgasse Nr. 37 von den Erben der Kolporteur Meisinger Eheleuten an die Töpfergeselle Dehmischen Eheleute für 2250 M.; 7) der Grundstücksanteil an dem Grundstück Steinbamm Nr. 29 von den eingetragenen Miteigentümern Maschinenmeister Högchen Eheleuten an die eingetragenen Miteigentümer Schankwirt Högchen Eheleute für 3300 M.; 8) Langfuhr Nr. 77 von der verwitweten Gymnasial-Professor Emma Herbst an das Fräulein Emilie Zermann für 13 000 M.; 9) Hundegasse Nr. 14 von den Rentier Kathischen Eheleuten an den Kaufmann Paul Zacharias für 39 000 M.; 10) Ehrichsgang Nr. 1 von der Witwe Mathilde Grabahn an die Tischlermeister Malburgschen Eheleute für 16 200 M. B. Durch Erbgang: 11) Gr. Allee Nr. 7b, 7c und 7a und Königshallerweg Nr. 10, 9, 8 und 7 nach dem Tode des Kulturtechnikers Karl Amort auf dessen hinterbliebene Witwe und den Ernst August Hermann Amort zum Eigentum übergegangen. C. Durch Subastation: 12) Kneipab Nr. 29 erstanden von dem Bäckermeister Friedrich Wilhelm Godorrischen Eheleuten in Rosban für 8400 M.

[Ernennung.] Wie das „Deutsche Tageblatt“ schreibt, ist zum Regierungspräsidenten in Danzig der zur Zeit noch in Aurich, Provinz Hannover, amtierende Regierungs-Vizepräsident v. Heppel ernannt. Herr v. Heppel war früher, ehe er nach Aurich versetzt wurde, als Geh. Re-

dem Wagen auf der Station und erwartete klopfenden Herzens die erste Begrüßung.

Der greise Pastor von Kirchheim stieg aus dem Eisenbahnwagen und reichte dem sich nähernden Eugen freudig die Hand, indem er sagte: „Gott zum Gruß! Wir sind ja alte Bekannte. Der Herr Baron hat mir so viel gutes und schönes von Ihnen erzählt, daß ich mich außerordentlich gefreut habe, meine paar Wochen Erholungszeit bei Ihnen zubringen zu können.“

Diese herzlichen Worte gaben Eugen seine volle Haltung wieder, und nachdem so das Eis gebrochen war, konnte er unbesorgt mit dem würdigen Priester verkehren.

Die noch nicht ganz fertige Kapelle wurde so weit eingerichtet, daß der Pastor wenigstens seine tägliche hl. Messe dort lesen konnte. Nachher begleitete ihn Eugen oder der alte Verwalter, wie das Geschäft es eben erlaubte, in dem Walde beim Spaziergange, und später fanden sie sich bei dem einfachen Mittagmahle vereinigt. Gegen Abend aber genossen sie alle drei eine gemeinsame Unterhaltung, die um so angenehmer für sie war, als ihre Ideen und Lebensanschauungen die gleichen waren. Zeigte der Pastor sich unbekanntem Leuten gegenüber auch etwas zurückhaltend und sogar ängstlich, so wurde er im Kreise zuverlässiger Freunde sehr munter, und bei seinen ausgedehnten Kenntnissen und vielfachen Erfahrungen konnte es nicht fehlen, daß die Unterhaltung mit ihm ebenso anregend als belehrend war.

So verfloßen den drei guten Männern die Wochen sehr schnell, in denen es ihnen vergönnt war, zusammen zu sein. Von Eugens Vergangenheit war einigemal die Rede, aber nur insofern, als der alte Pfarrer ihm erzählte, wie es dem einen oder andern seiner früheren Bekannten in Kirchheim gehe. Beim Abschied lud er ihn herzlich und dringend ein, sein gastliches Pfarrhaus in Kirchheim zu besuchen und

gelegentlich einige Tage dort zuzubringen. Eugen konnte sich zwar nicht entschließen, sofort schon eine bestimmte Zusage zu machen, aber er schreckte doch nicht mehr in der Weise vor dem Gedanken an eine Reise nach Kirchheim zurück, wie das vorher der Fall gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

## △ Karfreitag.

Es ist der Freitag der Trauer und Klage. Auf evangelischer Seite ist dieser Charakter vielfach vermischt, weil man aus dem Tage einen vollen, sogar den höchsten Feiertag gemacht und die freundliche Seite des heiligen Geheimnisses, die segensreiche Wirkung des Leidens des Herrn, in den Vordergrund gerückt hat.

Es ist eine Art von Egoismus, wenn man auf diesem Gedanktage des Kreuzesopfers mehr der für uns sich daraus ergebenden Vorteile, als des bitteren Leidens des Heilandes sich bewußt wird. Unsere Erlösung feiern wir am Ostertage; am Karfreitag aber stehen wir auf dem Kalvarienberge unter dem Kreuze des Herrn, um über die schrecklichen Folgen der menschlichen Sünde zu trauern und die maßlose Opferwilligkeit der göttlichen Liebe zu bewundern. Unter dem Kreuze des mit dem Tode ringenden Erlösers ist kein Platz zu Jubelgängen, am wenigsten zu einem pharisäischen Hoch auf vermeintliche Heilsgewißheit aus dem Glauben. Wie die Natur damals in Sonnenverfinsternung und Erdbeben sich entsetzte über den Vorgang auf dem Kalvarienberge, so sollen auch der Menschen Herzen sich entsetzen bei dem Gedanken, daß Gott von Menschenhänden gekreuzigt wurde, um Menschenschuld zu sühnen.

Der Eigenart dieses Tages entspricht nicht allein der ganz besondere kirchliche Ritus, sondern auch die strenge Abstinenz-Vorschrift, welche in dieser Schärfe an keinem andern Tage mehr für alle Diözesen besteht. Die vollständige Ausschließung jeder Fleischspeise hat neben der ästhetischen auch ihre symbolische Bedeutung. Als menschliche Hände an der fleischgewordenen Gottheit ihr graufiges Hantierwerk vollbrachten, war die Schändung und Verfühlung des Fleisches auf den Gipfel gestiegen;

erst als der Herr auferstanden war und der elenden Welt sein „Friede sei mit euch“ zurief, war die Entweidung geboten. Die Symbolik der Abstinenz dringt so tief in den katholischen Volksgeist hinein, daß ein Karfreitag mit einem besonders lehrreichen Festmahl, wie ihn die Protestanten lieben, dem katholischen Gemüte ganz unverständlich ist. Die Fanatiker des Unglaubens in Paris benutzen gerade den Karfreitag, um durch ein öffentliches Fleisessen ihre „Aufgeklärtheit“ kundzutun; sie wissen, daß die Mißachtung der Abstinenzvorschriften, welche doch sonst nur eine Disziplinär-Angelegenheit bildet, am Karfreitage zu einer besonders empfindlichen Verleugnung und Kränkung des katholischen Gefühls wird.

Das Schweigen der Glocken giebt den Tagen vor Ostern neben dem Charakter der Trauer auch einen Zug der Bewirrung, wie er ja auch in den gottesdienstlichen Zeremonien mehrfach in ergreifender Weise zu Tage tritt. Es ist das ein feines psychologisches Moment, welches die Gründer des protestantischen Ritus nicht zu würdigen wußten. Wer recht das Schreckliche betrachtet, welches die menschliche Bosheit angerichtet, der muß von Scham, Bewirrung und Angst befallen werden. Es muß in das christliche Gemüt sich etwas von der Seelenstimmung des hl. Petrus schleichen, der im Bewußtsein, den Herrn verraten zu haben, um die Stätte seiner Martern umherzisch, ratlos und thallos, verzagend und verzweifelt. Wer dagegen Karfreitag im stolzen Gefühle seiner Heilsgewißheit begeht, der erinnert an Pilatus; er wäscht die Hände und erklärt sich für unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.

Die Unterschiede in der Karfreitagsfeier auf katholischer und protestantischer Seite sind nicht zufällig entstanden, sondern liegen im Wesen der beiderseitigen Lehre. Aus der protestantischen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ergibt sich die einseitige Hervorhebung der Erlösungsfrucht und die Unterschätzung der menschlichen Mitwirkung zur Aneignung derselben. Der Katholik weiß, daß er in Selbstverleugnung und Überwindung des Fleisches einen langen Kreuzweg durchwandern muß, ehe er zum Ostertage des Heiles gelangt. Der Protestant glaubt mit einem einzigen Glaubensakte sich sofort in den Ostrich hineinzufinden, und so können, ohne sich erst auf Golgatha aufzuhalten. Die Mahnung Christi, das Kreuz auf uns zu nehmen und ihm nachzufolgen, also nicht bloß im Glauben und Denken, sondern auch in der That mit ihm den Kreuzweg

gierungsrat auf dem Berliner Polizeipräsidium thätig und vertrat den Polizeipräsidenten in Behinderungsfällen.

r. [Unglücksfälle.] Der neun Jahre alte Knabe Eugen Treismann spielte gestern mit andern Knaben auf einem Holzlagerplatz an der Schneidemühle. Er hatte einen Stapel erklettert, von welchem er so unglücklich herunterfiel, daß er außer einer Kopfwunde einen Bruch des linken Vorderarms erlitt. — Der Arbeiter August Knorrbein wollte gestern einen Wagen ersteigen, als die Pferde plötzlich anzogen und R. so unglücklich hinfiel, daß ihm ein Rad über den linken Fuß fortging, wodurch er eine erhebliche Quetschwunde erlitt. — T. wurde im Stadtklazarett in Behandlung genommen, R. fand Aufnahme daselbst.

\* [Zuckerindustrie.] In der Zeit vom 1. August bis zum 31. März sind an Rohzucker von mindestens 90 Prozent Polarisation und von raffiniertem Zucker von weniger als 98, mindestens aber 90 Prozent Polarisation mit dem Anspruch auf Zoll- und Steuervergütung abgefertigt worden: in Westpreußen 75 061 025, in Ostpreußen 2 063 500 und in Posen 401 262 Kilogramm.

\* [Veteranen.] Die Zahl der Westpreussischen Veteranen aus den Jahren 1806—1815, welche jährlich mit 42 M. unterstützt werden, betrug noch im vorigen Geschäftsjahre 18. In diesem Jahre sind davon fünf gestorben und einer hat im Invalidenhaus zu Berlin Aufnahme gefunden. Es leben also in Westpreußen noch zwölf unterstützungsbedürftige Veteranen.

\* [Ordensverleihung.] Dem in den Ruhestand getretenen Lehrer Pfahl zu Weichselmünde ist aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums der Adler der Inhaber des hohenzollernschen Hausordens mit der Zahl 50 verliehen worden.

\* [Stadttheater.] Am Karfreitag findet keine Vorstellung statt. Die Theatertageskasse ist jedoch geöffnet und werden Bestellungen für Sonnabend entgegen genommen. Fräulein Haverland ist bereits hier eingetroffen, um die Vorbereitungen ihres Gastspiels persönlich zu leiten. Die erste Rolle wird „Medea“ von Grillparzer sein. Wir machen noch aufmerksam auf das Inserat in heutiger Nummer: „Stadttheater“.

\* [Unfallversicherung.] Nach dem Unfallversicherungsgesetz haben die Berufsgenossenschaften die Kosten des Heilverfahrens für den durch einen Betriebsunfall Verletzten erst vom Beginn der vierzehnten Woche nach Eintritt des Unfalles an zu tragen. Mit Rücksicht auf diese Bestimmung ist von berufsgenossenschaftlicher Seite die Auffassung vertreten worden, die Berufsgenossenschaften könnten in den ersten dreizehn Wochen nach Eintritt eines Unfalles auf die Heilung des Verletzten einen fördernden Einfluß überhaupt nicht gewinnen, weil es ihnen verwehrt sei, zu diesem Zweck irgend welche Aufwendungen zu machen. Dem gegenüber hat bereits bei Einreichung der Nachweisungen der Rechnungsergebnisse für das 4. Quartal 1885 wahrgenommen werden können, daß einzelne Berufsgenossenschaften einen abweichenden Standpunkt eingenommen und im Interesse der Kontrolle der Verunglückten innerhalb der ersten dreizehn Wochen nach dem Anfall eine ärztliche Beobachtung ihrerseits für zweckmäßig gehalten, beziehungsweise zur gründlichen Heilung der Betroffenen die frühzeitige Behandlung durch einen Spezialarzt (z. B. bei Augenverletzungen, schweren Brüchen u. s. w.) vermittelt haben. Vom Reichsversicherungsamt ist ein derartiges Verfahren gebilligt und lediglich angeordnet worden, daß die dabei den Berufsgenossenschaften erwachsenden Kosten nicht als Kosten des Heilverfahrens, weil nicht auf einer gesetzlichen Pflicht der Berufsgenossenschaften beruhend, sondern als „laufende Verwaltungskosten“ zu buchen seien. Berichte, die bei anderer Gelegenheit im Versicherungsamt eingegangen sind, haben den Anlaß zur näheren Erörterung der Frage gegeben, ob die Berufsgenossenschaften nicht im eigenen Interesse für ein von Anfang an möglichst intensives Heilverfahren Sorge tragen und sich zu diesem Behufe mit der Krankenkasse ins Einvernehmen setzen sollten. Das Resultat derselben ist: die Verhältnisse in den einzelnen Berufsgenossenschaften sind zwar zu verschieden, als daß vom Versicherungsamt einheitliche Grundsätze für das Eingreifen der Berufsgenossenschaftsvorstände während der ersten dreizehn Wochen aufgestellt und zur Anwendung allgemein empfohlen werden könnten. Es erscheint indessen förderlich, die Aufmerksamkeit der Vorstände auf den Gegenstand zu lenken und der Erwägung derselben anheimzustellen, ob und eventuell

zu beschreiten, wird auf protestantischer Seite weder im Ritus noch in der Heilslehre gepredigt. Hier heißt es stets: Gott, ich danke Dir, daß Du uns, Deine Gläubigen, erlöst und gerechtfertigt hast! Auf katholischer Seite aber klingt immer das Bittgebet vor: Gott sei mir armen Sünder gnädig und hilf mir, mich der Früchte seiner Erlösung würdig und teilhaftig zu machen!

Wir halten uns an dem Kreuzwege als dem rechten Pfade zum Heile. Ja, der wahre Glaube macht freilich selig; aber der wahre Glaube ist eben mehr, als eine bloße Verstandes- und Gefühlserregung, er ist die Hingabe des ganzen Menschen mit all' seinem geistigen und leiblichen Wollen und Können an den Urquell des Wahren und Guten; er kann nicht ohne strenge Pflichterfüllung, ohne Buße und Opfer bestehen.

Per aspera ad astra! Per crucem ad lucem! Durch Leid zur Freud! Wer Otern feiern will, der muß erst den Karfreitag begehren. Der Sieger über Sünde und Tod will uns mit triumphieren lassen; aber wir sollen auch vorher mit ihm gelitten und gekämpft haben, soweit es unsern Kräften möglich ist. Der Triumph fällt den Christen nicht ohne weiteres aufs Haupt, wie ein Lorbeerkrantz, der vom Himmel schneit, sondern „das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die, welche Gewalt brauchen, werden es an sich reißen.“

Der Karfreitag predigt die Gewalt des Heiles. Die jährliche Erinnerung an die schrecklichen Folgen menschlicher Schwäche und Schlechtigkeit und teuflischer Bosheit soll uns aufrütteln aus der Gleichgültigkeit, in welche uns die irdischen Geschäfte und Freizeutungen einfallen. Der Kreuzträger hat den Weg zum Heile uns eröffnet, er zeigt ihn uns und führt uns, aber wir irren, wenn wir glauben, daß er uns an das Ziel tragen wird. Er gab uns Füße, um zu gehen, und wir müssen sie gebrauchen.

Sehen wir uns nicht der Gefahr aus, durch eine trügerische Osterstimmung eingeschlafert zu werden. Das irdische Pascha ist nur ein Vorbild des wahren, himmlischen. Wenn wir auf dem Todesbette unseren Kreuzweg beschlossen haben, dann glüht der Morgen unseres Ostersfestes, dann erst können wir unser Heile gewiß sein. Bis dahin bleiben wir in der Karwoche mit ihren Leiden, Kämpfen, Nöten und Schmerzensschreien, bis dahin haben wir zu ringen und zu dulden und unser Heil zu wirken mit Furcht und Zittern.

welche Maßnahmen in der angedeuteten Richtung nach Lage der obwaltenden tatsächlichen Verhältnisse etwa ihrerseits zu treffen sein möchten. Als Voraussetzung eines jeden derartigen Vorgehens wird es allerdings gelten müssen, daß überall im Einvernehmen mit den Krankenkassen (Gemeindekrankenversicherung) gehandelt und die Möglichkeit von Mißbilligkeiten unter den etwa beteiligten beiderseitigen Ärzten ausgeschlossen wird.

\* [Personalien.] Der Ober-Postassistent Morich in Dt. Eylau ist an das Postamt zu Thorn versetzt.

Em. Oliva, 6. April. Unser Karlsberg, welcher unstreitig zu den schönsten Punkten der ganzen Gegend gehört, wird demnächst wieder einen neuen Schmuck erhalten, indem das Denkmal der unergelichen Königin Luise erneuert werden soll. Bei dieser Gelegenheit wollen wir an ein anderes Denkmal erinnern, welches in früheren Jahren unweit der Luisenhöhe auf einer besondern Anhöhe des Karlsberges stand, und an welches uns diese Karwoche ganz besonders erinnert. Es war das Denkmal unserer Erlösung, ein Kreuz, von dem Abte Prinzen Karl von Hohenzollern-Hechingen errichtet. Viele, welche sich unten in der staubigen Ebene im Schweiße ihres Angesichtes abmühten, um das tägliche Brot zu verdienen, wurden beim Anblicke des weithin sichtbaren Kreuzes gestärkt, und mancher Besucher des Berges verrichtete vor dem Bilde des Erlösers ein stilles Gebet. Vor etwa zehn Jahren ließ der Zeitgeist das Kreuz verschwinden. Möchten diese Zeilen die Anregung geben, daß fromme Seelen sich für die Wiedererrichtung eines Kreuzes an der frühern Stelle verwenden, damit unser schöner Karlsberg recht bald sich eines zweifachen Schmuckes erfreue, daß er im Herzen des Patrioten die Erinnerung an die hochselige Mutter unseres Kaisers und im Herzen des Christen die Erinnerung an den Kreuzestod seines Heilands und Erlösers wach rufe und lebendig halte.

Reuteich, 6. April. Auf dem gestrigen Vieh- und Pferdemarkte hieselbst wurden durchweg nur sehr niedrige Preise gezahlt. Es waren gegen 600 Pferde aufgetrieben, meist von geringerer Qualität. Von den bessern wurden etwa 60 Stück zu Remontezwecken angekauft. Auch das aufgetriebene Rindvieh (gegen 60 Stück) war meist von geringer Qualität; Milchkuhe fehlten gänzlich, jedoch waren 15—20 schöne Tiere zu Markte gebracht worden, aber auch diese erzielten keine entsprechenden Preise.

Rosenberg, 6. April. Unser Kreis muß wohl im Verdachte einer hochverrätherischen Räuberhöhle stehen, denn unser Herr Landrat findet sich veranlaßt, im Kreisblatte folgende Bekanntmachung zu erlassen: „Die städtischen Polizeiverwaltungen und die Herren Amtsvorsteher ersuche ich, von jedem zu ihrer Kenntnis gelangenden Falle des Hoch- oder Landesverratens gegen Kaiser oder Reich mir unverzüglich Anzeige zu machen. Der Landrat.“

Graudenz, 6. April. Infolge der Meinungsverschiedenheiten, welche auf den unlängst abgehaltenen Eisenbahninteressenten-Versammlungen zu Tage getreten sind, ist jetzt ein längst in Aussicht genommenes Projekt mehr in den Vordergrund geschoben. Es ist dies eine direkte Verbindung zwischen Graudenz und Königsberg, welche über P. Markt-Saalfeld-Mohrungen-Liebstadt auf Kobbelsbude, oder über Guttstadt auf Wehlau führen würde. Eine solche Bahnlinie würde sowohl im Interesse unserer Landesverteidigung liegen, als auch einen großen ackerbaureibenden Distrikt mit wirklichem Nutzen dem großen Verkehr anschließen, ohne daß die Bahnverwaltung sich dadurch selbst eine Konkurrenzlinie baut.

Schwet, 6. April. Der höhern Mädchenschule hieselbst ist von der königl. Regierung eine jährliche Subvention von 2000 Mark bewilligt worden.

Thorn, 5. April. Der verantwortliche Redakteur der „Gazeta Torunska“, Dr. Graff, hat am 1. d. Mts. eine einmonatliche Gefängnisstrafe, zu welcher er wegen Preßvergehen verurteilt worden war, angetreten. Ebenso hat der jetzige Redakteur des „Przyjaciel“ am 31. v. M. eine viermonatliche Gefängnisstrafe, zu welcher er wegen eines Artikels in der „Gazeta Torunska“ verurteilt worden, zu verbüßen begonnen.

Kulm, 6. April. Das hiesige königliche Gymnasium wird am 3. August d. J. auf einen fünfzigjährigen Abschnitt seines Bestehens zurückblicken. Herr Oberlehrer Professor Julius Lüpfler hat nun dieser Tage als Programmschrift eine Abhandlung erscheinen lassen „Zur Geschichte des Kulmer Gymnasiums während der zweiten 25 Jahre seines Bestehens“, in welcher die Geschichte dieser Anstalt seit 1862 nach den einzelnen Jahren geordnet, niedergelegt ist. Außer dieser „Chronik“ finden wir in der Schrift Mitteilungen über den Etat und die Bibliotheken des Gymnasiums, eine genaue Angabe der Schülerzahl in den einzelnen Jahren, eine Inhaltsangabe der Programme von diesen 25 Jahren, ein Verzeichnis sämtlicher Lehrer, welche in diesem Zeitraume an der Anstalt thätig gewesen sind nebst kurzer Lebensbeschreibung und schließlich ein Verzeichnis sämtlicher (556) Abiturienten aus diesem Vierteljahrhundert.

### Vermischtes.

\*\* Der nächste deutsche Pilgerzug ins hl. Land wird, nach Mitteilung des „Palästina-Blatts“, der Vierteljahrschrift des Palästina-Vereins der Katholiken Deutschlands, am 19. April vormittags in München beginnen und gegen sechzig Tage in Anspruch nehmen. Die Reiselinie geht über Verona und Loreto nach Brindisi, wo sich die Teilnehmer direkt nach Alexandrien einschiffen werden. Nach dem Besuche von Kairo begibt sich die Gesellschaft über Port Said nach Jaffa und von dort nach Jerusalem, wo sie am 2. Mai eintreffen wird. In St. Johann und Bethlehem werden alle Pilger ihre Andacht verrichten und einzelne sich zu Pferd auch nach St. Saba, dem toten Meere und Jericho begeben. Die Reisenden verlassen die heilige Stadt am 13. Mai. Voraussichtlich werden sie auf ihrer weitem Reise durch Samarien einer großen Schar

von mehreren Hunderten französischer „Büß-Kreuzfahrer“ begegnen. Unsere bescheidene Karawane, welche aus etwa 20 katholischen Männern und einigen Frauen bestehen dürfte, wird sich sodann in Nazareth niederlassen, den Tabor, Tiberias, Kaparnaum und Kana besuchen und am 25. Mai die Rückfahrt zur See vom Fuße des Karmels aus beginnen. Die Seereise wird über Alexandrien nach Neapel gehen, worauf die Pilger die Stadt Rom auf vier Tage besuchen und den Segen des heiligen Vaters erbitten werden. Von Rom aus wird es den einzelnen freistehen, den Weg in die Heimat sich selbst zu wählen. Die Reisekosten, alles in allem, belaufen sich nach Wahl der Fahrklasse auf 1300 bis 1500 Mark; selbstverständlich giebt es weder Freikarten noch Bedientenstellen bei der Gesellschaft. Aufnahmen finden noch immer statt. Grünstig gewünste Aufschlüsse erteilt Mgr. Geiger, Ehren-Domherr vom heiligen Grabe, München, Veterinärstraße Nr. 10.

\*\* Stuttgart, 5. April. Gestern explodierte hieselbst in der achten Klasse des Katharinenstifts (höhere Töchter-schule) vormittags während der Naturlehrstunde eine Retorte anlässlich eines Experiments. Professor Daiber ist am Auge schwer verletzt; 15 Schülerinnen erhielten mindere Verletzungen.

\*\* Döbeln (Königreich Sachsen), 5. April. Die hiesige königl. Amtshauptmannschaft hat unter Zustimmung des Bezirksausschusses sich veranlaßt gesehen, in öffentlichen Gast- und Schankwirtschaften die überlaute, die Gespräche anderer anwesender Gäste übertönende, belästigende und störende Besprechung von Gegenständen von allgemeinerem Interesse, insbesondere Gemeinde- und anderen öffentlichen Angelegenheiten, durch einzelne Personen als groben Anflug zu erklären, und die Polizeiorgane, sowie die Gendarmerie und Wirte angewiesen, energisch dagegen einzuschreiten und die Bestrafung der Kontravenienten herbeizuführen, bez. die störenden Personen zunächst zur Ruhe und bei Nichtbeachtung dieser Aufforderung zum Verlassen des Lokales selbst aufzufordern. — So weit sind wir also schon! Warum nicht gleich den Maulkorb vorschreiben, da hört der „grobe Anflug“ ganz von selbst auf.

### Danziger Stadesamt.

Vom 6. April.

Geburten: Schmiedeges. Wilh. Haak, T. — Dr. med. Kahle, S. — Dienstmann Bartholomäus Krawecinski, S. — Schiffsgehilfe Andr. Marzinkowski, T. — Drechslerges. Karl Dipp, T. — Maschinenwärter Franz Datz, T. — Maurerges. Friedr. Ketzke, T. — Schmiedeges. Karl Engler, S. — Maurergeselle Karl Wittschelinski, T. — Hauszimmerges. Richard Gladowski, S. — Schürmeister Michael Wittenberg, T. — Büchsenmacher Otto Melchior, S. — Uebel: 2 S., 5 T.

Aufgebote: Arb. Rob. Fischer und Amanda Theresje Auguste Lehmann. — Tischlerges. Adolf Julius Krüger und Ida Auguste Mathilde Wulff. — Fabrikarb. Ernst Heinrich Urban und Maria Franziska Schulz. — Schlosserges. Johann Wilhelm Meyer und Johanna Amalie Sampaalla.

Heiraten: Kutscher August Secht und Emma Oke. — Schmiedeges. Karl Heinrich Banfemer und Amalie Henriette Krause. — Kutscher Wilh. Aug. John und Marie Erdmann. — Schlosserges. Karl Friedr. Weinert und Johanna Pauline Biester. — Tischlerges. Karl Friedr. Wilh. Treder und Anna Maria Elisabeth Fregin. — Sergeant im Gren.-Reg. Nr. 4 Konrad Friedr. Diehan und Auguste Emilie Barthel. — Maler Ernst Nelson aus Berlin und Hedwig Fajans von hier. — Porzier Friedr. Aug. Martisch und Emma Klementine Neumann.

Todesfälle: Kastellan Alb. Berendt, 67 J. — T. des Fleischerges. Michael Janiella, 7 Tg. — Königl. Schutzmann Adalb. Branel, 39 J. — T. d. Arb. Joseph Kroszewski, 5 M. — Kahnführer Aug. Friedr. Liebich, 69 J. — T. d. Arb. Karl Nöbel, 3 W. — T. d. Briefträgers Karl Guzeit, 1 M. — Uebel: 1 T., 1 T. totgeb.

### Briefkasten.

C. W. in V.: Das Eingekandte soll verwandt werden.

### Lotterie.

Bei der am 5. d. M. beendigten Ziehung der ersten Klasse 176. Königl. preussischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 5000 M. auf Nr. 97 317. 1 Gewinn von 3000 M. auf Nr. 164 395. 1 Gewinn von 1500 M. auf Nr. 30 154. 3 Gewinne von 300 M. auf Nr. 18 339 64 888 168 542.

### Marktbericht.

[Wilozewski & Co.] Danzig, 6. April.

Weizen: Bezahlt ist für inländischen hellbunt 127/8—131 Pfd. 155, Sommer- 131 Pfd. 154, für polnischen z. Tr. bunt bezogen 128 Pfd. 143, bunt 125 Pfd. 143, 127 Pfd. 144, hellbunt 126 Pfd. 145 1/2, 127 und 128/9 Pfd. 146, 130 Pfd. 148 M. per Tonne. Regulierungspreis 145 M.

Roggen: Bezahlt ist für inländischen 127 P. d. 106, 107, für polnischen z. Tr. 122—124 Pfd. 88, russischer z. Tr. 119—121/2 Pfd. 84 M., alles p. 120 Pfd. p. T. Regulierungspreis inländisch 107, unterpolnisch 89, Transit 87 M.

Gerste ist nur inländische kleine 110 und 111 Pfd. 91 M. per Tonne gehandelt.

Safer flau und niedriger, inländischer 92, 93 M. per To. bezahlt.

Pferdeböhen inländische 111 M. p. To. bezahlt.

Kiebsaat weiß 30 M. per 50 Kilo gehandelt.

Spiritus loco 37,50 M. bezahlt.

Berlin, den 6. April.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 150—173 M., Roggen 119—124 M., Gerste 105—190 M., Safer 89—130 M., Erbsen Rohware 150—200 M., Futtermittel 116—125 M., Spiritus v. 100 % Liter 39,9 bis 40—39,7 M.

Berliner Kursbericht vom 6. April.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,00
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,00
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	99,00
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	154,00
4 % Preussische Rentenbriefe	103,00
4 % alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B.	—
4 % neue Westpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	96,80
4 % Ostpreussische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	96,80
4 % Polensische landw. Pfandbriefe	101,00
5 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,00
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	103,50
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	106,60
Danziger Privatbank-Aktien	139,75
5 % Rumänische amortisierte Rente	94,20
4 % Ungarische Goldrente	81,00



Heute Vormittag 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr entschlief sanft, wohl vorbereitet mit den heil. Sterbesacramenten, in ihrem 84. Lebensjahre unsere liebe Großmutter

**Anna Reimann, geb. Jankowska,**

was allen Verwandten und Bekannten mit der Bitte um ein andächtiges Gebet für die theure Verstorbene betrübt anzeigen  
Mühlbanz, den 6. April 1887.

die Geschwister **Landsberg.**

Die Beerdigung findet am Dienstag den 12. d. Mts. vom Trauerhause aus statt.

Oliva, Köllnerstr. Nr. 3, bei **F. Janzen** sind drei Wohnungen zu vermieten.

**Neuheiten in Frühjahrs-Hüten und Mützen**

für Herren und Knaben in prima Qualität zu enorm billigen Preisen. 100 Dugend moderne farbige Filzhüte mit hochfeiner Ausstattung von M. 1 bis 2,50 empfiehlt

**H. Fränkel, Langgasse 48,** am Rathhause.

**Zur Saat**

habe ich 600 Ctr. gute Wicken und 200 Ctr. vorzügliche Bohnen, pro Tonne 120 Mark, abzugeben. Auf Wunsch in größeren Posten franco Bahnhof Dirschau, Hohenstein oder Brauns. Proben erfolgen gleichfalls auf Wunsch franco.

**B. Treppenhauer,** Semitz per Gr. Zünder.

**Loose!**

**Marienburg Schloßbau-Lotterie,** Hauptgewinn M 90 000, à M 3, halbe Antheillose à M 1,70;

**Marienburg Pferde-Lotterie** à M 3

zu haben in der Expedition des „Westpr. Volksbl.“ Bei Einzahlung des Betrages per Postanweisung sind 15 % mehr zur Frankierung einzufügen.

**Einen Lehrling**

zur Uhrmacherei sucht **J. Lisiński,** Uhrmacher, Breitgasse 21.

Bringe mein

**Möbelfuhrwerk**

hierdurch in Erinnerung.

**F. Janzen, Oliva.**

Meine gute

**Gastwirthschaft**

mit guten Gebäuden, 9 Morgen Ackerland und ca. 3 Morgen Wiesen, bin ich willens wegen Alter und Kränklichkeit unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Im Orte, welcher 600 Seelen hat, besteht nur eine Gastwirthschaft.

**M. Tuchler,**

Fünfmorgen, früher Johannisberg bei Warlubien.

**Danziger Stadt-Theater.**

Direction: **Heinrich Rosé.**

Freitag den 8. April bleibt das Theater geschlossen.

Sonabend den 9. April. Erstes Gastspiel von **Clara Stolzenberg. Barbier von Sevilla.** Komische Oper in 2 Acten, nach dem gleichnamigen französischen Lustspiel des Beaumarchais. Bearbeitet von E. Sterbini. Musik von Giacomo Rossini.

Refine **Clara Stolzenberg.**

Hierauf: **Spanisches Tanz-Divertissement. 1) Sicilienne.** Getanzt von Clotilde Sutor und Fanny von Lenghelly. **2) Mandolinata.** Arrangirt von der Balletmeisterin Clotilde Sutor. Ausgeführt von Clotilde Sutor, Fanny von Lenghelly und Marie Hofmann.

**Oberhemden**

vom Lager und nach Maß nach den neuesten Systemen, mit vierfach leinenen Einsätzen, unter Garantie des Gutsitzens und bester Ausführung.

Kragen, Manschetten, Cravatten, Chemisettes, Tragbänder, Socken etc.

Professor **Dr. Jaeger's**

**Normal-Unterkleider.**

Seidene, Maco-, Merino-Cricotagen

für das Frühjahr, in größter Auswahl zu billigen Preisen

**Ludwig Sebastian,**

Leinen-, Manufactur-, Bettfedern-Handlung, Wäsche-Fabrik,

**No. 29. Langgasse No. 29.**

Gewaschene Oberhemden mit leinenem Einsatz, gutschend, von 3 M. an.

**Cricot-Zailen, Cricot-Aleidchen,**

**Corsetts,**

**Morgenröcke,**

**Jupons**

empfiehlt in großer Auswahl

zu sehr billigen Preisen

**Ludwig Sebastian,**

**29. Langgasse 29.**

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

**Marien-Schule,**

katholisches Erziehungs-Institut und höhere Mädchenschule zu Danzig, Jopengasse 4.

Das Schuljahr beginnt Montag den 18. April. Pensionspreis excl. Schulgeld 360 M. p. a. Schulgeld 3,50-6 M. Prospekte übersendet auf Wunsch

die Vorsteherin **M. Landmann.**

**Königl. kath. Gymnasium zu Culm.**

Beginn des Sommersemesters am Montag den 18. April. Schriftliche Anmeldungen können jederzeit, persönliche vom 16. April ab, vormittags 10-12 Uhr, angebracht werden.

Die Direction: **Dr. Jltgen.**



Mein Lager in

**Herren- und Knaben-Hüten und Mützen**

ist für die bevorstehende Saison mit allen Neuheiten aufs vollständigste sortirt und empfehle dasselbe zur geneigten Beachtung. Bestellungen sowie Reparaturen werden aufs sorgfältigste ausgeführt.

**Louis Ehrlich, Hutfabrikant,** 44, Gumbegasse 44.

**Patent.**



Garnbehälter mit eingesetzter Unterfadenrolle in verkleinertem Maasstab.

Eine bahnbrechende deutsche Erfindung, das Vollkommenste auf dem Gebiete der Nähmaschinenindustrie

ist

die rotirende

**Zweispulen-Maschine**

für Familien und Gewerbe, von

**Junker & Ruh,**

welche auch den Unterfaden direct von der überall künstlichen Garnrolle näht, spielend leicht zu handhaben ist und den schönsten Doppelsteppstich bildet.

Alleinige Niederlage für Westpreussen bei:

**Paul Rudolphy, Danzig, Langenmarkt 2.**

**Oberhemden**

von feinem elsfasser Stoff und tadellosem Sitz, liefert in sauberster Ausführung preiswerth von Mark 4 an

**Julius Dauter,**

Leinenwaaren- und Wäsche-Geschäft, Gr. Scharnmachergasse 3, Zenghausseite.

**Porzellan-Grabsteine und Bücher,**

Firmen-, Thür- und Kastenschilder

empfiehlt in großer Auswahl billigt

**Ernst Schwarzer,**

Porzellan-Malerei und -Handlung, Kürschnergasse 2, nahe am Langenmarkt.

**Zischler-Gewerks-Möbel-Magazin,**

das älteste und größte am hiesigen Orte.

3. Damm Nr. 1,

empfiehlt sein reichhaltiges, stylgerecht gearbeitetes Lager in allen Holzarten

zu soliden festen Preisen.

**Complete Einrichtungen**

in Salons,

Speise-, Wohn- u. Schlaf-Zimmern vorräthig.

Reichhaltige Musterkarten stehen zu Diensten.

Bestellungen auf Möbel sofort nach Zeichnung ausgeführt.

**Marienburg Geld-Lotterie.**

3372 Geldgewinne zusammen

**375000 M.**

Ziehung am 26., 27. und 28. April ohne Reducirung des Verloosungsplanes.

Loose à 3 M. (1/2 Antheil-Loos à 1,70) empfiehlt und versendet

**Carl Heintze, Bankgeschäft, Berlin W., U. d. Linden 3.**

Jeder Bestellung sind 10 % für Porto und 10 % für Gewinnliste beizufügen.

Obige Loose empfiehlt à M 3,15 incl. Porto die Expedition des „Westpreussischen Volksblatts.“

1 à	90 000 M.
1 à	30 000 "
1 à	15 000 "
2 à	6000 "
5 à	3000 "
12 à	1500 "
50 à	600 "
100 à	300 "
200 à	150 "
1000 à	60 "
1000 à	30 "
1000 à	15 "

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

# Sonntagsblatt

des

## Westpreussischen Volksblattes.

N<sup>o</sup>. 15.

Danzig, den 10. April.

1887.

### Zum heiligen Osterfeste.

Alleluja! so schallt es am Osterfeste freudig und jubilierend durch unsere Kirchen. Geschwunden ist die Trauer, verstummt sind die Klagelieder — im Festtags-schmucke und Lichterglanz prangen die Altäre, und mit den erhebenden Harmonieen des Gesangchores und der Orgel verbindet sich feierlicher Glockenklang, um weithin in alle Welt zu verkünden: „Alleluja! der Herr ist wahrhaft auferstanden! Gestern noch Trauer, heute Jubel und Freude! Gestern war der Herr noch eine Beute des Todes, heute ist er unter den Lebenden! In den ersten Morgenstunden noch stehen die Wachen um sein Grab, bereit, jeden auf der Stelle niederzustoßen, der es wagen sollte, sich dem Grabe unbefugt zu nähern; und siehe, am nämlichen Morgen stürzen sie vor Entsetzen wie tot zu Boden — denn ein Engel des Herrn kommt vom Himmel herab, wälzt den vor dem Eingange des Grabes liegenden großen Steinblock weg und setzt sich darauf. Bei der Herabkunft des himmlischen Boten entsteht ein großes Erdbeben. Auch seine äußere Erscheinung ist furchtbar; denn sein Aussehen ist wie der Blitz, und sein Gewand glänzend weiß, wie Schnee. Die Gestalt des Engels ist erschreckend und glänzend, wie es sich für einen Himmelsboten geziemt, der den Sieg des Herrn über Tod und Grab kundgeben soll. Von der Art und Weise, wie der Herr auferstanden, meldet die hl. Geschichte kein Wort: Wir erfahren seine Auferstehung nur aus ihren großen Wirkungen. Wie nämlich der Heiland schon geboren war, als der Engel den Hirten die Ankunft des Messias verkündete, so war er nun auch bereits auferstanden, als der Engel unter gewaltigem Erdbeben der Erde vom Himmel kam und den Stein wegwälzte, wovon gerade die römischen Wächter die Augenzeugen waren. Den Herrn selbst sahen diese nicht, da er mit seinem verklärten Leibe durch die verschlossene Pforte des Grabes hindurchgegangen war, ohne sie zu öffnen. — In aller Frühe, als eben die Sonne aufgegangen war, kamen Maria Magdalena, Maria (des Jakobus Mutter) und Salome mit kostbaren Spezereien zum Grabe, um den heiligen Leichnam einzubalsamieren und überhaupt alles nachzuholen, was am Freitag Abend wegen des beginnenden Sabbats hatte unterlassen werden müssen. Von der Grabwache, welche auf Betreiben der Hohenpriester dort aufgestellt war, hatten sie jedenfalls keine

Kunde erhalten. Sie hatten daher auch nur Sorge wegen des gewaltigen Steines, womit das Grab verschlossen war: „Wer wird uns den Stein von der Thür des Grabes wegwälzen?“ Als sie aber hinschauten, bemerkten sie, daß der Stein bereits weggewälzt war. — Sie gingen also mutig in das Grab hinein. Da sahen sie den Engel zur Rechten sitzen in Gestalt eines Jünglings. Er hat das Schreckende abgelegt; dennoch mußten sie sehr erschrocken sein, da sie das Grab geöffnet fanden und in demselben jemand erblickten. Der Engel kommt ihren Fragen zuvor; er zeigt sich genau unterrichtet über ihre Absicht: „Ich weiß, wen ihr suchet,“ und spricht ihnen Mut ein; „Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: er ist auferstanden, er ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Gehet hin und saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa: daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Die Frauen verlassen voll Schrecken und Freude schnell das Grab. Da erscheint der Herr ihnen selbst, der vorher schon, wie die hl. Väter sagen, seiner hl. Mutter und (wie die hl. Schrift berichtet) der bekümmerten Maria Magdalena sich gezeigt hatte; die letztere hatte den Aposteln Petrus und Johannes von der Eröffnung des Grabes und dem Fehlen des hl. Leichnams schleunigst Nachricht gebracht, ohne mit den andern Frauen erst das Grab zu betreten. — Welche Herablassung! welche Liebe! welcher Zauber liegt in den Worten des Herrn sowohl, wie seines Engels an diese guten Frauen! Wie die ersten, welche die Geburt des Herrn aus dem Munde des Engels erfuhren, die schlichte Hirten von Bethlehern waren, so erhalten auch heute diese einfachen Frauen von Jerusalem die Offenbarung seiner Auferstehung aus dem Munde eines Engels, ja sie werden seiner eigenen Erscheinung sogar vor den Aposteln gewürdigt. — Doch sehen wir uns nun einmal nach den Wächtern des Grabes um! Als sie sich von ihrem Entsetzen einigermaßen erholt, eilen sie zu den Obersten der jüdischen Priester und erzählen, noch immer bestürzt, die Wunder, von denen sie Zeugen gewesen und bei denen sie fast ums Leben gekommen. Jerusalem gerät in Bewegung und Verwirrung. Ein dumpfes Gerücht geht von Mund zu Mund: Er ist auferstanden! Der hohe Rat hält eine Versammlung, um zu überlegen, was in dieser höchst peinlichen Lage zu thun sei. Man ruft schließlich die Soldaten wieder

herbei; man erkaufte sich mit Geld ihr Stillschweigen über das, was sie gesehen. Sie sollen vielmehr austreten, daß die Jünger den Leichnam gestohlen hätten, während sie auf ihrem Posten geschlafen. — Welche Bosheit! Welche Verstocktheit! Die Auferstehung ist eine Thatsache, die sie nicht leugnen können, und doch gebieten sie durch solch niedrige Mittel Schweigen und geben selbst der Wahrheit nicht die Ehre! Während das göttliche Lamm auf dem Altare des Kreuzes in einem Meere von Qualen kämpfte, verhöhnzten sie ihn in seinem Schmerze und sprachen: „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze, und wir wollen an deine Gottheit glauben.“ Damals geziemte es der Majestät des Herrn der Welt nicht, diesem frechen Troze seiner niedrigen Sklaven durch das geforderte Wunder zu entsprechen. Es geziemte dem Hohenpriester Gottes nicht, auf das Ansinnen einer Handvoll von Lasterhaften das erhabene Opfer zu unterbrechen, welches er für alle Menschen darbrachte. Daher setzte er damals der Frevelhaftigkeit der Juden nur eine göttliche Geduld entgegen und antwortete ihren rohen Lästerungen und ihren schändlichen Verhöhnungen nur durch Zeichen der Erbarmung und Verzeihung. Aber als das Werk der Liebe vollbracht war, da wirkt er ein größeres, erstaunlicheres Wunder, als das, welches ihr Unglaube verlangte, ein Wunder, das ihnen alle Entschuldigung benimmt und sie zum Schweigen bringt. Durch diese seine Auferstehung zeigt sich der, den sie als aufrührerischen Verführer bei dem heidnischen Landpfleger verklagt hatten, als allmächtigen Gott, der alle ihre Vorsichtsmaßregeln vereitelt, alle ihre Ränke zu nichte und alle ihre Vorkehrungen nutzlos macht; der durch dieses Wunder mehr noch, als durch alle früheren Wunder sie in Bestürzung bringt, sie demüthigt und zittern macht! — Welcher Unterschied zwischen dem Verhalten der vornehmen Juden und der frommen Frauen! Darum sagt diesen aber auch der Herr, daß sie nichts zu fürchten, vielmehr alles von ihm zu hoffen haben! Auch du, lieber Leser, möchtest ohne Zweifel ein ähnliches tröstendes Wort hören! Ähnlich jenen frommen Frauen hast auch du in der Leidenswoche im Geiste dich unter sein Kreuz gestellt, hast seinen Tod beklagt mit den rührenden Klagegliedern seiner hl. Braut, der Kirche! Der einft das Opfer der Liebe und Hingebung jener frommen Frauen in einer so herrlichen Weise zu belohnen sich würdigte, wird auch deinen Eifer, deine Hingebung, deine großmüthige Liebe zu belohnen nicht nachlassen! Dort oben, im wahren Galiläa, werden wir den Auferstandenen finden, nachdem wir ihn hier in Einfalt des Herzens gesucht haben, finden in seiner ganzen Herrlichkeit! Diese Hoffnung ist es, die uns heute begeistert einstimmen läßt in den Jubelruf der Kirche: „Alleluja! der Herr ist wahrhaft auferstanden!“

### Der Glücksvogel.

Vom hellen, blauen Himmel her könte wieder einmal die frohe Botschaft: Oftern! Die knospenden Triebe und sprossenden Blätter an Baum und Strauch verkündeten die Auferstehung der Natur; die Blumen, die den Frühling grüßen, die Schneeglöckchen, die der Elfen-

welt läuten, der Springauf, der rofige, unschuldige, und das Weilchen, das liebliche, schüchterne, sie predigten mit zartem Blumenmund: Oftern! Oftern! Der helle Sonnenschein grüßte den Oftertag und aus der Kehle des befiederten Sängerkhore des Lenzes ertönte ein Jubel- lied zu Ehren des Schöpfers. Christ ist erstanden! Lobfang man in den Kirchen. Auferstanden! predigte das Leben der Natur, — auferstanden! jubelte es aus froher Menschen Brust.

Oftern! Oftern! — Ertönte denn wirklich überall der gleiche Jubelruf? — Ach, leider rastet das Mißgeschick auch zu Oftern nicht; leider tritt die Not auch an Festtagen in die Hütten der Armen; der Kummer und das Elend kennen auf ihrem düstern Wege keine Rücksichten auf Zeit und Raum, und wo dankesfrohe Herzen jubeln, da bricht zuweilen nicht weit davon ein treues Auge im Todeskampf, da hungert eine arme Familie, da herrschen Verzweiflung und Sorge.

Eine kurze Strecke von dem äußersten Weichbilde Berlins im Nordosten, dort wo nunmehr schon stattliche Häuser mit zierlichen Balkons sich erheben, stand noch vor wenigen Jahren eine bescheidene Hütte, aus deren Schornstein ein spärlicher Rauch emporstieg. Die Frau des Hauses, die einst bessere Tage gesehen, saß im ärmlichen Zimmer, den Säugling auf dem Schoß, und in der kleinen Kammer nebenan gewahrte man ihren Mann im Bette liegend, bedeckt von alten Decken, die mitleidige Nachbarn dem Kranken geliehen.

Friedrich Becker war ein fleißiger Arbeiter und guter Familienvater, der in einer der größten Maschinenbauanstalten beschäftigt gewesen war, aber vor drei Wochen das Unglück gehabt hatte, sich bei der Arbeit so schwer am Fuße zu verletzen, daß er arbeitsunfähig geworden war. Der geringe Sparpfennig der Familie war bereits aufgezehrt, und die Unterstützungssumme aus der Krankenkasse, wie ein kleiner Beitrag des Fabrikherrn reichten nicht hin und noch her.

Die heilige Ofterzeit nahte heran, aber es war keine Aussicht, daß der arme Arbeiter, wie er gehofft, mit seiner Gattin nach der Kirche hätte gehen können, um Gott für seine Genesung zu danken. Die schwere Quetschung am Fuße stellte ihm noch einige Wochen Krankenlager in Aussicht, und da er durch Schmerzen geschwächt war, hatte der Arzt ihm gute Suppen und kräftige Nahrung empfohlen.

Die Frau seufzte.

Sie gedachte der frohen Ofterzeit im väterlichen Hause, wo die Not fremd war, und verglich damit ihre traurige Lage. Sie hatte nicht einmal die Mittel übrig, einen kleinen Ofterkuchen zu backen, oder ein paar Pfund Fleisch zu kaufen. Die Kohlen waren alle, das Salzfaßchen leer, ein halber Laib Brot und das Salzfaß lagen auf dem Tische neben einer Anzahl Medizinflaschen.

Mit einem schmerzlichen Lächeln sah sie auf das kleine Kind herab, das friedlich schlummerte, und eine Thräne trat in ihr Auge.

Die Stimme ihres Mannes rief jetzt Frau Becker an das Krankenbett. Schnell ihre Thränen trocknend, zwang sie sich zu einer heiteren Miene, trat zu ihm hin und fragte teilnehmend, ob er wieder Schmerzen habe.

„Nein,“ erwiderte er, „aber mir ist, als ob jemand im Hofe gesprochen habe; bitte, sieh nach, wer es ist.“

Die Frau legte die Kleine neben den Vater aufs Bett und ging hinaus. Aber sie konnte niemand entdecken und kam gleich wieder zurück.

„Du mußt wieder Fieber haben, lieber Friedrich, daß Du Stimmen hörst, denn es ist niemand da.“

In diesem Augenblicke aber hörten beide, wie es schien, dicht vor dem Fenster die Worte:

„Nichts zu essen! — nichts zu essen! — Ich habe Hunger, — guten Morgen, Robert!“

„Das ist doch eigentümlich,“ sagte Frau Becker, „es ist nicht unseres Wilhelms Stimme.“ Sie hob den schlichten Kattunvorhang empor und sah zu dem kleinen Fenster hinaus. „Wir haben zwar selbst nur noch etwas Brot, aber . . .“ mit diesen Worten rannte sie noch einmal in den Hof, um nach dem Bettler zu sehen.

Statt dessen kam ihr zehnjähriger Sohn Wilhelm mit freudiger Miene ihr im Hausflur entgegen und rief freudig: „Fünf Groschen! fünf Groschen, Mutter! Ich habe sie von Herrn Knittel für einen Gang erhalten. Soll ich noch Brot holen, oder Butter, Kaffee, Zucker?“

„Komm, Wilhelm,“ antwortete die Mutter, „laß uns erst einmal im Hofe nachsehen, wer dort ist; es muß ein armer kranker Mann sein.“

Sie begaben sich beide dahin, aber kein Mensch war zu sehen.

„Guten Morgen Robert!“ tönte es plötzlich von oben her. „Ich habe Hunger, — nichts zu essen, nichts zu essen!“

Frau Becker fuhr zusammen, aber Wilhelm hatte schnell den Sprecher auf dem kleinen Baum entdeckt, der im Hofe stand.

„Hier, Mutter! Ein Papagei, ein Papagei! Das arme Tier sieht wirklich hungrig aus, sieh nur, wie es zittert.“

Und wirklich, — ein grauer Jacko mit rotem Schwanz drehte da oben links und rechts den Kopf und beäugelte die beiden.

„Komm, Papchen, komm!“ rief Wilhelm.

Der Vogel rückte erst, Gefahr ahnend, weiter am Ast hinauf, aber auf das längere Zureden des Knaben traute er sich doch auf dessen Hand und dieser trug ihn mit triumphierendem Blick in das Zimmer.

„Ein Besuch zu Ostern,“ lachte Frau Becker, und ihr Mann bemerkte lächelnd: „Hoffentlich bringt er uns Glück ins Haus.“

„Was machst Du?“ schrie der Jacko kreischend. „Guten Morgen!“ — und das kleine Mädchen streckte die Hände nach ihm aus und rief: „Kikeriki!“

Der Vogel erhielt etwas Brot, das er zwar mit Mißtrauen betrachtete, aber bald mit Dank annahm.

Wilhelm lief wieder fort und holte ein kleines Brot und etwas Fleisch zu einer guten Suppe. So war dann für den Tag gesorgt, und die arme Frau vergaß über dem lustigen sprachkundigen Papagei die drohende Not.

„Der Vogel gehört irgend einer reichen Familie,“ sagte Becker, „wir müssen in der Zeitung annoncieren, daß er sich zu uns verirrt hat.“

Mit diesem Plane war freilich Wilhelm gar nicht

einverstanden und die Mutter auch nur wenig, weil sie nicht wußte, woher sie Geld nehmen sollte zur Annonce. Wohl hatte sie noch einen neuen Thaler in Verwahrung, den sie nehmen konnte, aber der gehörte der Kleinen und sollte nie angerührt werden. Aber um ihrem Manne nicht die schlimme Lage zu verraten und um des guten Zweckes willen, stimmte sie ihm bei, und am nächsten Tage las man in der „Vossischen Zeitung“:

Gefunden: Am 8. April ein grauer Papagei mit roten Schwanzfedern, spricht die Worte: Guten Morgen, Robert, — was machst du, ich habe Hunger, nichts zu essen. Zu erfragen bei Fr. Becker, . . . Straße Nr. . . .

Am Ditersonntagmorgen klopfte es an der Thür der Wohnung der Familie Becker und auf das „Herein“ der Frau trat ein feingekleideter junger Herr auf die Schwelle.

„Wohnt hier ein Herr Becker?“

„Ihnen zu dienen. Sie sind gewiß der Besitzer des Papageis, der uns gestern zugeflogen?“, fragte die Frau, die lange keinen so feinen Besuch erhalten hatte.

„Nein, liebe Frau, aber wenn Sie erlauben, werde ich mich ein wenig setzen, um den Eigentümer des Vogels zu erwarten. Sie sehen übrigens, daß er mich kennt!“ erwiderte der Fremde, als der graue Sprachmeister aus dem Nebenzimmer auf ihn zugetrippelt kam und ausrief: „Guten Morgen, Robert!“

„Bitte, nehmen Sie Platz!“ sagte Frau Becker, indem sie einen Stuhl zurecht rückte.

Der Herr entledigte sich seines Mantels und entnahm bald aus dem Gespräche, daß die Familie sich in bedrängter Lage befand. Als er sah, daß hier Hilfe noth that, schickte er den kleinen Wilhelm mit einem Goldstück nach dem nächsten Laden, um Einkäufe zu machen. Allmählich kamen so viel Kaffee und Zucker, Butter und Eier, Fleisch, Speck und andere Dinge, welche früher niemals ihren Weg dahin gefunden hatten, in das Haus, und unter dem Jubel des kleinen Wilhelm mußte Frau Becker ein gutes Mahl bereiten.

Herr Robert Anders, so hieß der Fremde, war vor einer Reihe von Jahren von Berlin, wo er seine Braut zurückließ, nach Amerika gegangen. Er hatte ihr kurz zuvor den Vogel zum Geschenk gemacht, dem sie die Worte „Guten Morgen, Robert“ und anderes einstudiert hatte. Von Newyork war er nach Kalifornien gegangen, und sein Brief mit seiner neuen Adresse war von Berlin an ihn zurückgekommen. Er hatte die Spur seiner Braut verloren.

Endlich hatte er sich entschlossen, Europa zu besuchen, um sie wieder zu finden. Die Familie war nicht mehr in Berlin zu ermitteln. Nun war ihm die Zeitung in die Hand gekommen, welche die Anzeige bezüglich des Papageis enthielt, und er hoffte dadurch seine Geliebte zu entdecken.

Vergeblich wartete er aber an jenem Tage bis zum späten Abende auf das Erscheinen seiner Verlobten, und mit betrübtem Herzen nahm er Abschied von der für seine Wohlthat dankbaren Familie, der er versprach, am nächsten Tage wiederzukommen.

Am zweiten Ostertage morgens klopfte es wieder an die Thür. Aber es trat nicht Herr Anders, der erwartete Wohlthäter, ins Zimmer, sondern eine verschlei-

erte Dame, die sich in derselben Weise nach dem Papagei erkundigte. Es war unzweifelhaft die Braut des Herrn Anders. Dieser hatte Frau Becker instruiert, die Dame nicht eher gehen zu lassen, als bis er selbst wieder im Hause eingetroffen sein werde, ohne ihr indessen die Erlaubnis zu geben, sie von seiner Anwesenheit in Berlin zu unterrichten.

Die Dame war äußerst erfreut über die Auffindung ihres Papageis und wollte Frau Becker eine Belohnung überreichen, welche diese jedoch nicht annahm. Mit weiblicher Klugheit mußte sie die junge Dame bald in eine Konversation zu verwickeln, während sie von Zeit zu Zeit aus dem Fenster sah.

Endlich nahte sich Herr Anders. Wenige Sekunden darauf lagen sich die Liebenden in den Armen. Clotilde Kronert hatte mit ihrer Mutter den Wohnsitz gewechselt; sie waren zuerst nach Dresden und darauf nach Potsdam übergesiedelt. Von dort hatte Papchen seine Osterreise unternommen und seine Herrin war herbeigeeilt, um den in der „Tante Vof“ angekündigten Ausreißer zurückzuholen. Auch sie hatte ihre Briefe aus New-York zurückbekommen, dem fernen Geliebten aber ihre Liebe und Treue bewahrt.

Das war in der That ein frohes Osterfest für die so lange Getrennten; nicht minder aber auch für die Familie Becker; denn der reiche Amerikaner sorgte nicht nur für prächtige Geschenke, sondern drängte in seiner Freude Frau Becker einen Tausendmarkschein auf, der später die Grundlage der Existenz der Familie bildete.

Als Anders sich zu seiner Verlobten niederbeugte, sagte er: „Nun soll uns nichts mehr trennen, Clotilde! Dem Herrn sei Dank für diese Osterfreude!“

„O, Robert,“ antwortete diese, „wie wird sich Mama freuen!“

„Guten Morgen, Robert! — guten Morgen, Robert!“ krächzte der Graurock.

Friedrich Becker richtete sich auf und vereinte seinen Dank mit dem seiner Frau: „Gott segne Sie, edles Paar, — nun werde ich rasch gesund!“ Der kleine Wilhelm aber nahm zärtlichen Abschied von seinem Papchen.

Die helle Oster Sonne sandte einen verklärenden Strahl auf die Gruppe glücklicher Menschen, die noch kurz vorher in Kimmernis waren. Der Oster-Gedanke, daß auch im Leben dem Leiden neue Freude folgt, wie dem Winter der Frühling und dem Tode die Auferstehung, erwärmte die Herzen, und von den Segenswünschen der Familie geleitet, verließ das jugendliche Paar die Hütte der Armut, in welche bald Gesundheit und Frohsinn ihren Einzug hielten.

### Vermischtes.

\* [„Wie viele Arme und Beine er verlor.“] Eine französische Dame zeigte einem Gaste die Familien-Portraits in der Bilder-Gallerie. „Dieser Offizier,“ sagte sie, „war mein Großvater. Er war so tapfer wie ein Löwe, hatte aber das Unglück, in jeder Schlacht einen Arm oder ein Bein zu verlieren. Er nahm unter dem großen Kaiser an vierundzwanzig Schlachten teil.“

### Rätsellecke.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

#### Rätselsprung.

		das	dir				
		ge	plagt	rin	laß		
	ge	und	glück	glück	laß	her	
von	sagt	heit	nie	sein	dei	ne	stets
nie	deln	un	nie	dei	in	lei	ne
	thor	sein	weis	das	magd	du	
		wan	sein	willst	er		
			zwei	heit			

#### Auflösungen

der Rätsel im vorigen Sonntagsblatte:

des Rebus:

Zu jedem ganzen Werk  
Gehört ein ganzer Mann.

des Buchstabenrätsels:

Tropfen.	Themse	Granate.
	Orboft	
	Rebeda	
	Platin	
	Eldena	
	Dollar	
Döning		

des Akrostichon:

1. Dampfer. 2. Gloge. 3. Rente. 4. Koran. 5. Ahorn.
6. Marie. 7. Projä. 8. Frost. 9. Moder. 10. Fias. 11. Treue.
12. Darius. 13. Erebus. 14. Meder. 15. Darm. 16. Reis.
17. Aroma. 18. Ceder. 19. Hammer. 20. Gmeute. 21. Nacht.

Der Kampf mit dem Drachen.

des Quadrat-Rätsels:

W	i	l	d
I	t	a	u
L	a	u	f
D	u	f	t

Richtig gelöst haben

den Rebus: Hoppe in Kleewo, Lehrer Rudniewicz in Köskau, Käthe und Alma v. Tesmar hier, Julius Biesche in Karlekan, st. th. A. Melz in Graudenz.

das Buchstabenrätsel: Lehrer Rudniewicz in Köskau, das Akrostichon: Otto Steinborn in Kl. Mendromierz, Julius Biesche in Karlekan, Lehrer Rudniewicz in Köskau, Lehrer Wroczynski in Poln. Wisniewke, st. th. A. Melz in Graudenz.

das Quadraträtsel: Lehrer Rudniewicz in Köskau, A. K. in Kronfelde, Lehrer Wroczynski in Poln. Wisniewke, st. th. A. Melz in Graudenz.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**